

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

2. September 2014

Umschwärmt von Bienen ist die Königin

Was für ein schöner Liebes- und Kunstroman: Jean-Philippe Toussaint schließt mit „Nackt“ seine Erzähltetralogie um die Modeschöpferin Marie ab

Um es ganz nackt zu sagen: Kunstromane sind schwierig. Geht es um die Biographie, die Historie, die Schaffenskraft des Künstlers, verbirgt sich oft unverhohlen die Vorstellung dahinter, dass man mit der fremden Kunst der Malerei, des Films, des Tanzes oder der Musikperformance die eigene Kunst des Erzählens entweder neu befeuert oder gekonnt im Spiegel der anderen Form reflektiert. Gelingt dies, ist es großartig. Und so zielt Jean-Philippe Toussaints Roman „Nackt“ auf das dunkle Herz der künstlerischen Produktion: die Entblößung. Er riskiert damit einiges.

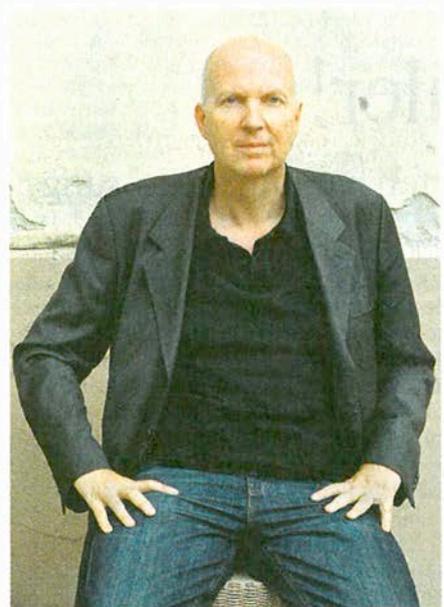
Bevor es in diesem Roman jedoch um die im Titel ausgestellte Nacktheit geht, die seelische wie auch die physische, handelt er vom Verhüllen. Wir treffen zu Beginn des Buchs auf die Modedesignerin und Künstlerin Marie, die in Tokio als Höhepunkt ihrer Herbstkollektion ein Kleid aus Honig präsentieren will. Ihre Arbeit soll eine Schnittstelle besetzen, nämlich die von Haute Couture und bildender Kunst: Was als Idee zuerst spleenig und wenig realistisch, um nicht zu sagen, klebrig und vielleicht sogar ein wenig unappetitlich erscheint, wird im Folgenden zur geplanten Kunstaktion umgestaltet, an der der Leser mehr und mehr Anteil nimmt, je genauer er von den Vorbereitungen und den Schwierigkeiten der Umsetzung des Projekts erfährt.

Geplant ist, dass ein in herabtropfenden Honig gebadetes Model, das aussieht wie in „Bernstein und Licht“ getaucht, den Laufsteg hinabschreitet und ihm dabei ein Bienenschwarm folgt, der „vom Honig angezogen, ihm in der Luft ein summendes Geleit gab, eine langgezogene abstrakte Wolke aus dröhnenden Insekten“. Am Ende der Planke soll der Schwarm dann gleichzeitig mit dem Mannequin eine eindrucksvolle Kehrtwende machen, als modisch ästhetische Schwarmintelligenz sozusagen.

Marie trifft einen Imker, macht sich kundig über die neuesten Entwicklungen der Biorobotik. Sie entscheidet sich schließlich gegen künstlich gebaute, kleine Bienenflugmaschinen, da sie sich eine natürliche Verhaltensweise der Tiere zunutze machen will: dass Bienen ihrer Königin überallhin folgen. Vor der Vision stehen Verträge, für die Bienen genauso wie das Mannequin, Allergietests werden eingefordert, Versicherungen abgeschlossen, und ein Papierkrieg beginnt, der Marie jedoch nicht abschreckt.

Ihr utopisches „Couture“-Vorhaben und dessen Verwirklichung, die in ihrem Verlauf durchaus überraschend ausfällt, wird erzählt vom namenlosen Ich-Erzähler und Liebhaber der Modeschöpferin. Toussaint-Fans ist diese Konstellation schon aus den drei früheren Büchern um das Paar herum bekannt, „Sich lieben“, „Fliehen“ und „Die Wahrheit über Marie“, in denen der Erzähler seine Angebote nimmermüde beschreibt, ihr folgt, von ihr Abstand zu nehmen versucht, wieder zu ihr reist, sobald er gerufen wird. Er berichtet wohlwollend, präzise, detailliert und ironisch von dem schwierigen Verhältnis, in diesen langen, schwindelnd melodischen Sätzen, mit denen der 1957 auf Korsika geborene, inzwischen in der französischen Szene zum Starautor avancierte Toussaint seine Leser hineinziehen will in eine absurde, hochkomische, hyperreale und internationale Welt.

Nun, im Abschlussband der Reihe – den man wie alle vorigen Romane auch unabhängig von den anderen lesen kann –, geht es noch mal ums Ganze, wird das Finale der Liebesgeschichte mit Marie vorbereitet. Es erscheint nach der Lektüre fast zwingend, dass eine schillernde, kapriziöse Frauenfigur wie sie (die mit vollem Namen Marie Madeleine Marguerite de Montalte heißt) ausschließlich in dieser Art der Beschreibung lebendig



Sinnlicher Erzähler in allen Bereichen:
Jean-Philippe Toussaint Foto Anita Schiffer-Fuchs

werden kann. Fließende Form und exzentrischer Inhalt fallen in diesem Liebes- und Kunstroman, der zu den schönsten des Sommers gehört, vollkommen ineinander.

Jede bildmächtig beschriebene Szene wird dabei übergangslos vom Erzähler auch interpretiert, und damit gelingt es Toussaint, seine Poetologie des Romans in denselben einzubauen, und zwar auf so charmante, verspielte Weise, dass der Leser dies nicht als Belehrung empfindet, sondern vom schwebenden Tonfall und der gedanklichen Tiefe wie von einem plötzlichen Oberflächensog mitgerissen wird. So heißt es etwa über die Modeschau mit dem Honigkleid: „Das unerwartete Ergebnis dieser Präsentation im Spiral war, dass Marie sich darüber bewusst wurde, dass es in der dem kreativen Prozess innewohnenden Dualität –

dem, was man kontrollieren kann, und dem, was sich der Kontrolle entzieht – auch möglich ist, auf das einzuwirken, was sich entzieht, und dass es im künstlerischen Schaffensprozess einen Platz gibt für das Zufällige, das Ungewollte, Unbewusste, das Schicksalhafte und Unerwartete.“ Dies sagt, wohl gemerkt, nicht Marie, sondern der Erzähler weiß es gleichsam von ihr.

Je genauer er versucht, das Geheimnis dieser Frau zu erklären, desto mysteriöser erscheint es danach: Wie ein Taschenspieler macht Toussaint auf seinen Trick aufmerksam, und man sieht so genau hin, dass es einem schummrig wird vor Augen, und nach dem nächsten Zeitsprung ist klar, dass irgendwo gerade etwas anderes passiert ist; der Leser muss sich kurz schütteln und dann das Geschehene noch einmal innerlich nachholen.

Im auf die Modeschau folgenden Kapitel vergegenwärtigt sich der Erzähler, wieder allein in seinem Pariser Apartment und auf einen Anruf Mariens wartend, in einem nahezu Proustschen Erinnerungsstrom den gemeinsamen Liebesommer auf Elba. In der Abwesenheit der Geliebten lässt er wieder und wieder einige Szenen des Urlaubs Revue passieren: „Ich sah sie wieder vor mir in dem kleinen Garten auf Elba, diese verdoppelte Marie, meine eigene Marie, in ihrem schlichten Badeanzug, den sie, wenn es ihr zu heiß wurde, bis zur Taille herunterrollte (und natürlich ganz ohne Badeanzug, klar doch). Ich näherte mich ihr in meiner Vorstellung mit aller Vorsicht, erriet ihre entblößte Gestalt durch das Gezweig des kleinen Gartens, das in der leichten Brise erschauerte, sah ihre vom Sonnenlicht gesprenkelten Schultern ... Und mir wurde bewusst, dass ich hier im Begriff war, in meiner Erinnerung immer nur dieselben Glücksmomente wachzurufen, dass es immer dieselben sommerlichen Bilder von Marie waren, die mir ins Gedächtnis kamen, ge-

filtert und gereinigt von den unangenehmen Bestandteilen und durch den zeitlichen Abstand, den sie seit meiner Rückkehr annahm, noch anrührender geworden.“

Tatsächlich zeichnet Toussaints Erzählkunst eine Prosa aufs Papier, welche Sinnlichkeit in allen Bereichen – sehen, schmecken, riechen – miteinbezieht, ein Erzählen, das den Blick auf die gesamte Szenerie lenkt und das gesprochene Wort nur selten einsetzt. Der Übersetzung seines deutschen Verlegers Joachim Unsel, der Toussaint hierzulande zu großer Bekanntheit verhalf, ist es zu verdanken, dass die Leichtigkeit, das Tänzerische des französischen Tons auch in der deutschen Fassung des Buches erlebbar wird, dass dieses geradezu wellenartige Hinübergleiten vom tatsächlichen Ereignis zur Interpretation überzeugt und verzaubert.

Auch wenn es nicht nötig ist, einen der anderen Romane um Marie zu kennen, um diesen zu genießen, so macht es doch Spaß, sich die motivischen Verflechtungen anzusehen: So ist es im ersten Marie-Buch, „Sich Lieben“, eine winzige, bis zum Schluss aufgeschobene Salzsäureexplosion, die das innere Gefühl des Erzählers bei der Trennung von der Geliebten zum Ausdruck bringt, während in „Nackt“ auf Elba gleich eine ganze Schokoladenfabrik explodiert und damit gleichsam der Kontrapunkt zur ruhigeren Liebesphase und zu dem überraschenden Schluss gebildet wird. Wer strukturalistisch an das Buch geht, der hat überhaupt sein Vergnügen. Wieder spielt Toussaint – im Zusammenhang mit der Explosion – mit den Codes des Kriminalromans: Die Recherche des Täters ist dem Erzähler deutlich weniger wichtig als jenes Nachforschen und Nachdenken über Marie.

Toussaints vielleicht jetzt schon literaturhistorische Bedeutung ist es, dass er aus dem experimentierfreudigen Nou-

veau Roman etwas Lesbares, ja, eine angenehme zu konsumierende Erzählungen gemacht hat, ohne ihn grundsätzlich in seiner Poetik zu verraten, ohne vom Ziel des verspielten intelligenten Erzählens abzuweichen. Die Identität des Ich-Erzählers bleibt konsequent unklar, man weiß nur, dass er eben nicht weniger privilegiert zu sein scheint als Marie, und sich in der internationalen Kunstwelt umstandslos zurechtfindet. Eine dem Sozialrealismus verpflichtete Leserschaft, zumal eine weibliche, könnte vor dieser künstlich-kunstvollen Wirklichkeit, vor Mariens Luxusleben ohne jede Geldsorge, vor dem immer für sie daseienden Erzähler-Freund und seiner Konstruktion ihrer Weiblichkeit zurückschrecken. Und ja, es sind phantastische, geradezu surreale Szenen in allen vier Bänden enthalten: angefangen mit jener in „Sich lieben“, in der die Designerin verzweifelt inmitten ihrer achtzig Kilo Übergepäck im Hotelzimmer sitzt und weint, bis hin zu ebenjenen Badeszenen auf Elba, in denen der Erzähler die Nackte bittet, sich doch wenigstens mal einen Sonnenhut aufzuziehen – exklusive Sorgen, wenn man so will, doch dafür ist dem Leser, der Leserin, eine unvergessliche Szene nach der anderen gewiss.

Schade nur, dass Toussaints großes Erzählprojekt um Marie, diese faszinierende Figur, nach deren Nähe man sich sehnt und deren dauerndes Sich-Entziehen man aushalten muss, diese Sehnsuchtsfigur *par excellence*, anscheinend abgeschlossen ist. SILKE SCHEUERMANN

Jean-Philippe Toussaint:
„Nackt“. Roman.
Aus dem Französischen übersetzt von Joachim Unsel.
Frankfurter Verlagsanstalt,
Frankfurt am Main 2014.
157 S., geb., 19,90 €.

